



[Wie weit geht Führungsverantwortung?]

Ich nehme Bezug auf den Artikel „Wie weit geht Führungsverantwortung?“ im Heft 135, Sommer 2026. Unter der Überschrift „Der Blick über den Horizont“ auf der letzten Seite wird von einem Fall berichtet, in dem ein Bergführer verurteilt wurde, weil sein Gast auf eigenen Wunsch und eigenes Risiko tödlich verunglückte beim Abstieg/Abbruch einer geplanten Tour, in diesem Fall der Biancograt. Daraufhin wurde das Tiroler Bergsportführergesetz 2015 geändert. Wie wäre der Fall zu beurteilen, nach heutigem Recht, wenn es sich um einen ehrenamtlichen Tourenführer/Trainer im Rahmen eines Alpenvereinskurses gehandelt hätte? Während eines Ausbildungskurses einer Alpenvereinssektion möchte einer der Kursteilnehmer bei einer Übungstour auf eigenen Wunsch zurück zur Hütte gehen, weil er sich der Tour nicht gewachsen fühlt. Wie muss der Tourenführer/Trainer hier reagieren? Die Übungstour abbrechen und mit der kompletten Gruppe zurück zur Hütte gehen? Für den Teilnehmer einen Helikopter rufen? Die Situation hat m. E. eine hohe Praxisrelevanz bei Kursen oder Touren des Alpenvereins für die ehrenamtlichen Tourenführer/Trainer. Mir ist bewusst, dass sich das vermutlich nicht pauschal beantworten lässt, da es von den jeweiligen Verhältnissen und dem Teilnehmer abhängt (Faktor Mensch). Aber einige Hinweise dazu, wären hilfreich wie die rechtlichen Rahmenbedingungen bei Sektionskursen für die ehrenamtlichen Tourenführer/Trainer sind.

Sven Steinwald, Trainer B Hochtouren, Trainer C Bergsteigen, DAV Darmstadt-Starkenburg e.V.

Wie du richtig sagst, kann man hier keine pauschale Antwort geben, da jeder Unfall für sich mit den jeweiligen Rahmenbedingungen betrachtet werden muss. In unseren ÖAV-FAQs zum Thema „Recht und Haftung“ haben wir genau diese Frage – rechtlich geprüft – zu beantworten versucht:

Darf ich als Tourenführer:in einen oder mehrere Teilnehmer allein zurücklassen?

Der Grundsatz – „in der Gruppe zusammenbleiben“ – hat seine volle Berechtigung und soll unser erstes Leitmotiv sein. Ausnahmen von dieser Regel sind dann möglich, wenn es sich um erwachsene, gesunde, gut ausgerüstete Personen handelt, kein Wetterrisiko besteht, keine Anzeichen auf Krankheit, Unwohlsein etc. bestehen und eine Rückkehr der Gruppe in absehbarer Zeit zu erwarten ist (ein typisches Beispiel wäre das Alleinlassen von Gruppenmitgliedern bei einem Skidepot). Ist ein gefahrloses Zurücklassen nicht möglich, muss mit der gesamten Gruppe umgekehrt werden.

Einen Teilnehmer oder eine Teilnehmerin allein zurückzuschicken kann nur in seltenen, absolut ungefährlichen Situationen in Betracht gezogen werden, z. B. wenn die Hütte in Sichtweite ist und in absehbarer Zeit erreicht werden kann, der Weg nicht absturzgefährdet ist und evtl. noch weitere Personen unterwegs sind.

Unsere Entscheidungen diesbezüglich werden seitens der Gerichte immer situationsabhängig bewertet, eine völlig eindeutige Definition, wo die Grenze des Erlaubten ist, kann nicht erwartet werden.

Leitsatz: Als Tourenführer:in schulden wir unseren Teilnehmer:innen nicht das Erreichen eines Tourenziels, sondern dass wir alle Teilnehmer wieder gesund zurückbringen.

Gerhard Mössmer, ÖAV Abteilung Bergsport, gerichtl. beeid. Sachverständiger



[Gesetzesänderung: „Wie weit geht Führungsverantwortung?“]

Mit der Frage, ob, wann und unter welchen Voraussetzungen Bergsportführer:innen ihre Gäste allein lassen dürfen, hat sich auch der Tiroler Landesgesetzgeber im Jahr 2015 befasst und sie im § 8 Abs. 4 des Tiroler Bergsportführergesetzes wie folgt geregelt. „Ein Berg- und Schiführer hat eine Berg- oder Schitour oder eine Sportklettertätigkeit abbrechen, wenn Umstände eintreten, bei denen die körperliche Sicherheit seiner Gäste gefährdet scheint. Er darf Gäste allein lassen, wenn dies unbedingt erforderlich ist, um Hilfe herbeizuholen. Im Übrigen darf er Gäste im gegenseitigen Einvernehmen, jedoch nur bei den Umständen entsprechend sicheren Verhältnissen allein lassen, wenn ihnen dies im Rahmen ihrer Eigenverantwortung zumutbar ist. In jedem Fall hat er für die Sicherheit der Gäste bestmöglich zu sorgen und ihnen erforderlichenfalls entsprechende Anweisungen zu geben.“ Durch entsprechende Verweisregelungen gilt diese Bestimmung sinngemäß auch für die Berufsgruppen der Bergwanderführer:innen, Schluchtenführer:innen und Sportkletterlehrer:innen.

Dazu hat der Gesetzgeber näher erläutert: „Bisher (Anm.: bis 2015) war es dem Berg- und Schiführer nur in alpinen Notfällen zum Zweck der Herbeiholung von Hilfe erlaubt, Gäste während der Tour allein zu lassen. Dies hat sich in der Tourenpraxis als zu einschränkend erwiesen. Es gibt nämlich vor allem dann, wenn ein Berg- und Schiführer mit mehreren Gästen unterwegs ist, immer wieder Situationen, in denen die einen eine Tour fortsetzen, andere diese hingegen abbrechen wollen. Hier gilt es einen entsprechenden Ausgleich zwischen dem Sicherheitsbedürfnis der Gäste und der ihnen zumutbaren Eigenverantwortung herzustellen. Beispielsweise kann es etwa vorkommen, dass ein Gast auf den Gipfelanstieg verzichten, ein anderer hingegen die Tour fortsetzen will. Es scheint nicht einsichtig, dass ein alpin den Umständen entsprechend ausreichend erfahrener Tourenteilnehmer bei vergleichsweise sicheren Verhältnissen in einer solchen Situation nicht auf die Rückkehr der anderen Tourenteilnehmer warten kann. Auch wird ein in diesem Sinn ausreichend erfahrener Gast, der eine Tour abbrechen möchte, bei guten Verhältnissen etwa über einen sicheren Bergweg oder über sonst sicheres Gelände allein zu einer Schutzhütte

absteigen können. Es scheint ihm im Rahmen seiner Eigenverantwortung daher zumutbar, entweder zu warten oder den Abstieg allein zu bewältigen.

Umgekehrt sind auch Situationen denkbar, in denen ein Gast selbstständig zu einer Berghütte aufsteigt, die dann der Ausgangspunkt für die weitere Tour ist. Außer in alpinen Notsituationen soll dies jedoch stets das Einvernehmen zwischen dem Berg- und Schiführer und den betreffenden Gästen voraussetzen. Auch obliegt es dem Berg- und Schiführer, ihnen erforderlichenfalls entsprechende Anweisungen zu erteilen, wie sie sich im Interesse ihrer eigenen Sicherheit verhalten sollen. Deren Missachtung kann keinesfalls dem Berg- und Schiführer zur Last gelegt werden.

Es wird bei dieser Neuregelung nicht verkannt, dass es beim Bergsport stets ein unausweichliches und dem Wesen des Sports innewohnendes Maß an Restrisiko gibt, weshalb gerade im alpinen Raum Sicherheit bei der Sportausübung niemals absolut, sondern immer nur den Umständen entsprechend gegeben sein kann. Sicherheit kann also selbst von Berg- und Schiführern niemals umfassend garantiert, sondern je nach der Gefahreneigenschaft der Tour, den jeweiligen Verhältnissen am Berg und dem alpinen Können der Gäste und ihrer Konstitution immer nur relativ in einem mehr oder weniger großen Ausmaß geboten werden. Insofern wird die Sicherheit einerseits durch objektive Parameter, wie beispielsweise das Gelände, die Witterung oder die Schneeverhältnisse, andererseits aber auch durch subjektive Parameter, wie das Alter, das alpine Können und die Erfahrung der Gäste oder auch deren körperliche Verfassung, bestimmt.“

Dr. Christoph Höhenreich, Amt der Tiroler Landesregierung, Abteilung Sport

 **[Gipfel, Ego, Risiko]** Mit Interesse habe ich den Artikel „Gipfel, Ego, Risiko“ von Daniel Kufner in der Sommerausgabe gelesen. Seine These lautet, Männer neigten am Berg strukturell zu Egoismus, Dominanz und riskantem Verhalten. Der Autor führt dafür durchaus Belege an, doch tragen sie die Verallgemeinerung nicht. Als persönliche Reflexion ist der Text nachvollziehbar, als Grundlage für ein allgemeines Rollenbild greift er jedoch zu kurz.

Wer am Berg typische Verhaltensmuster behauptet, braucht dafür eine belastbare Grundlage, denn Verhalten hängt hier stark von Ausbildung, Erfahrung und Situation ab. Der Autor stützt sich stattdessen auf zwei eigene Begegnungen mit Männern. Gemessen an seiner langen Bergsteigerkarriere ist das ein verschwindend kleiner Ausschnitt. Was aus all den anderen Begegnungen wurde, bleibt offen – und damit auch die Frage, ob seine beiden Beispiele die Regel sind oder die Ausnahme. Der Autor tappt genau in die Falle, die er kritisieren möchte, denn auch er schreibt einer ganzen Gruppe eine

einheitliche Rolle zu: dass Männer am Berg rücksichtslos, egoistisch und gefährlich handelten. Solche Zuschreibungen sind in der Bergsportgeschichte zu Recht hinterfragt worden. Ein modernes Rollenverständnis sollte alte Stereotype deshalb nicht einfach durch neue ersetzen.

In technischen Fragen würde man so nicht argumentieren. Behauptete jemand, Bandschlingen rissen immer, und stützte das auf zwei eigene Erlebnisse und Material aus den 1920er-Jahren, wäre die Kritik eindeutig. Was dort niemand als Analyse durchgehen ließe, sollte auch beim Blick auf menschliches Verhalten nicht genügen.

Offen bleibt, wen der Autor mit dieser pauschalen Darstellung eigentlich erreichen will. Wer den Artikel aufmerksam liest, geht am Berg meist ohnehin umsichtig vor und fühlt sich durch den Text eher zu Unrecht angegriffen als zum Nachdenken angeregt. Damit tut der Autor niemandem einen Gefallen und erreicht das Gegenteil seines Anliegens: Abwehr statt Austausch.

Mit freundlichen Grüßen, Alfons Smeets

 **[Frauen im Bergsport]** Ich möchte euch ein großes Lob für den Beitrag „Gipfel, Ego, Risiko“ zum Thema Frauen im Bergsport aussprechen. Gerade in einer Szene, die sich gerne als offen und fortschrittlich versteht, finde ich es wichtig, auch unbequeme Themen anzusprechen. Der Artikel von Daniel Kufner (S. 102 ff.) hat bei mir viele Gedanken angestoßen.

Das Thema beschäftigt mich schon länger – sowohl persönlich als auch beruflich. Ich durfte selbst eine Expedition begleiten, bei der die Geschichte einer lange übersehenen Alpinistin verfilmt wurde, und auch in meiner Arbeit als Bergführer begegnet mir diese Dynamik immer wieder. Interessanterweise beschreibt meine Frau sehr ähnliche Erfahrungen wie jene, die Babsi Figl im Zusammenhang mit dem Naturfreunde-Expeditionskader schildert: In reinen Frauenseilschaften fühlt sie sich oft mutiger, selbstständiger und entschlossener als in gemischten Gruppen oder gar mit mir als Seilpartner.

Genau deshalb hoffe ich, dass dieses Thema nicht mit dieser Ausgabe abgeschlossen ist. Die historischen Hintergründe sind faszinierend – mindestens ebenso spannend erscheinen mir jedoch die psychologischen und gesellschaftlichen Mechanismen, die bis heute nachwirken. Ich würde mich sehr freuen, wenn bergundsteigen diesen Diskurs weiterführt und auch unterschiedliche wissenschaftliche Perspektiven dazu aufgreift. Danke, dass ihr den Mut habt, solche Themen aufzugreifen und damit Diskussionen anzustoßen. Genau dafür lese ich bergundsteigen.

Jef Lercher–Verstraeten, berggids.be



[Knoten im Kopf] Knoten im Seilende beim Abseilen: eine lange, lange Diskussion. Und ja, dieses Thema wird schnell emotional. Wenn man mit Bergrettern spricht, die schon mal verunfallte Bergsteiger – meist tot – bergen mussten.

Denn wenn sich beim Abseilen Unfälle ereignen, die durch Knoten im Seilende hätten verhindert werden können, geht es in den seltensten Fällen glimpflich aus. Klar: Das ist erstmal ein schlagendes Argument für die Knoten im Seilende. Hätten die Verunfallten ihn gemacht, wären sie vermutlich in vielen Fällen noch am Leben.

Ohne dabei jeden Einzelfall zu betrachten, bin ich bei den Worten „immer“ oder „nie“ trotzdem stets skeptisch. „Nie ohne Knoten im Seilende Abseilen“. Das klingt schnell nach Standard. Oder wie beim zuletzt erschienenen bergundsteigen-Artikel „Abseilfehler im Tannheimer Tal“ die Lektion aus der Geschichte: „immer Knoten in beide Seilenden“.

Wirklich? Ist das so? Und hat das Thema Knoten im Seilende echt das Zeug zum Standard? Ein Standard ist dann schon ein rechtlich relevanter Begriff bzw. ein rechtlich relevantes Prozedere. An dem Punkt sind wir bei LVS-Gerät, Schaufel und Sonde. Nie ohne. Da bin ich dabei. Gilt das auch für die Knoten im Seilende?

Ich sage es mal offen und ehrlich gerade raus: für mich nicht. Denn ich kenne viele „Core-Anwender“ – langjährige, kompetente Alpinkletterer, Bergführerkolleginnen und -kollegen, die beim Abseilen in der überwiegenden Anzahl der Fälle keine Knoten ins Seilende machen. Ist das ein Argument? Ja und nein. Denn „nur weil mas immer schon so gmacht haben“ oder eben fast nie, das ist ungefähr so schlecht als Argument wie beim Skifahren keinen Helm aufzusetzen. Ich bin auch über 30 Jahre auf Skitour ohne Helm abgefahren – dennoch kann ich mich am Ende nur auf meine Eigenverantwortung zurückziehen, wenn ich das weiter so praktiziere. Denn auch mich hat es schon beim Skifahren im Gelände unvermittelt „gesteckt“. Und die Birne ist einfach ohne Helm schneller Matsch als mit. Touché!

Also zurück zu den geliebten, ungeliebten Knoten: Keiner der oben genannten Core-Anwender ist verbohrt. Keiner ist todessehnsüchtig oder grundsätzlich gerne in einem inakzeptablen Risikobereich unterwegs. Sonst wären die wenigsten von ihnen „langjährige“ Anwender. Es gibt also offenbar eine Diskrepanz zwischen dem mehr und mehr als „Lehrmeinung“ (was immer dieser Begriff auch beinhaltet) kommunizierten „immer Knoten in den Seilenden“ und einem doch recht relevanten Anwenderkreis. Und das führt auch bei mir dazu zu differenzieren. Wer sollte Knoten machen? Wann sollte man Knoten machen? Was bringen wir im

Ausbildungskontext der Zielgruppe bei? Normale Kursteilnehmer, Trainer in den Verbänden, Trainer-Ausbildung, Bergführerausbildung etc. Und wer gibt wem was weiter? Bevor ich auf einen ersten Versuch einer Klassifizierung eingehe, möchte ich kurz erläutern, wann nach meiner Beobachtung vielfach auf Knoten verzichtet wird. Aber Vorsicht: Das muss immer eingebettet gesehen werden in Maßnahmen, die meiner Ansicht nach einen sehr wesentlichen Beitrag zur Sicherheit beim Abseilen beitragen. Chris Semmel hat das in in seinem Beitrag im letzten Heft umrissen; seine Conclusio: „Redundanz, Kontrolle und Ruhe“. Kurzprusik (oder Vergleichbares) und Selbst- bzw. Partnercheck sind entscheidend. Kombiniert mit dem Wissen um die Unfälle, die Abseilsituationen leider immer wieder – auch bei routinierten Anwendern – zutage bringen.

Wann werden Knoten also oft weggelassen?

- Mehrfaches Abseilen mit Halbseilen: Beim Abziehen fällt das abgezogene Seil bereits perfekt in die nächste Abseillänge, was insbesondere in „gutem Abseilgelände“, also in steiler, kompakter Wand der Fall ist. (Ich kenne niemanden, der das Seil dann wieder raufzieht, um die Knoten zu machen, es aufzuschießen und dann erneut auszuwerfen.)
- Abseilen entlang einer zuvor gekletterten Route, bei der die Lage der Standplätze bekannt ist und die einzelnen Abseillängen (Verlauf, Gelände) ebenso.
- Windige Verhältnisse, bei denen die Seilstränge sehr leicht um 10–20 Meter (oder mehr) verblasen werden. Hier können Knoten die Situation nochmals verschlechtern und ein Verhängen weit abseits der Abseillinie mit sich bringen. (Oft ist Ablassen hier besser, es kommt aber auf die Zusammensetzung der Seilschaft an – im Führungskontext evtl. schwierig.)
- Kurze Abseilstrecken, bei denen die Seilenden sichtbar am Boden liegen bzw. mit bekanntem Seil (Länge, Mittelmarkierung) und die korrekt platzierte, idealerweise markierte Seilmitte am gefädelten Abseilstand hängt und die Abseilstrecke bis zum flachen Boden (kein weiteres Absturzgelände) bekanntermaßen kürzer ist als die halbe Länge des verwendeten Seils. (Auch wenn das im vermeintlichen Widerspruch zum Artikel vom Unfall aus dem Tannheimer Tal steht. Hier handelt es sich aber um eine Verkettung von Fehlern, bei der die Hauptursache im nicht korrekten Ablängen der Abseilstränge liegt.)
- Tbc ... (Anm. d. Red.: to be continued)

Bei der Entscheidung Knoten ja/nein ist immer der Anwenderkreis ins Verhältnis zu setzen zur jeweiligen Abseil-Situation. Hier ein Versuch:

Kompetenzlevel Mehrseillängen-Klettern	Einfache Abseilsituation/ bekanntes Gelände	Einfache Abseilsituation/ unbekanntes Gelände	Komplexe Abseilsituation/ bekanntes Gelände	Komplexe Abseilsituation/ unbekanntes Gelände
Einsteiger/keine Vorerfahrung	ja	ja	ja	ja
Fortgeschrittener/1–5 Jahre Erfahrung	situativ entscheidbar	ja	ja	ja
Fortgeschrittener/5–10 Jahre Erfahrung	situativ entscheidbar	ja	situativ entscheidbar	situativ entscheidbar
Profi-Anwender/langjährige Alpinkletterer 10 Jahre +	situativ entscheidbar	situativ entscheidbar	situativ entscheidbar	situativ entscheidbar

Das Anwenderlevel stellt eine grobe Kategorisierung dar. Hier geht es auch um die Kontinuität, mit der Erfahrung aufgebaut wird. Wer sechs bis sieben Jahre in Mehrseillängenrouten Erfahrung aufbaut und dann fünf Jahre pausiert, wird sich vermutlich eher eine Kompetenzstufe defensiver einordnen müssen. Ob die Intervalle in 5-Jahres-Schritten treffsicher sind oder man besser eine konkrete Anzahl an Touren benennt, die man selbstständig absolviert hat, darüber kann man sicher diskutieren. Zudem verlangt nicht jede Tour die Bewältigung einer Abseilsituation. Es kann also sein, dass man 50 Touren geklettert ist und nur dreimal Abseilen musste nach der Tour. Das Gleiche kann im Zeitraum von fünf Jahren passieren. Das eigentliche Maß wäre also die Anzahl an Abseilsituationen, die man erlebt und bewältigt hat. Fraglich ist dabei, ob man sich das merkt? Nachdem es hier aber eher um das geht, was in der Praxis beobachtbar ist hinsichtlich des Themas „Knoten im Seilende“, ist die oben gewählte Kategorisierung der „Kompetenzlevel“ grob ausreichend.

Ebenso unterliegt die Kategorisierung von Abseilsituationen einer subjektiven Einschätzung, was als „einfach“ und was als „komplex“ wahrgenommen wird. Der Verlauf der Abseillinie, die Offensichtlichkeit der Abseilstrecke, ihre Beschaffenheit (Bänder, Steinschlag, Nässe etc.) müssen im Einzelfall bewertet werden. Der Parameter bekanntes Gelände oder unbekanntes Gelände ist dagegen relativ gut objektivierbar. Auch hier gibt es aber „Übergangsformen“. Zum Beispiel bei Abstiegen, die man vor längerer Zeit schon mal begangen hat, wo man sich aber kaum noch an Details erinnert.

Die obenstehende Tabelle ist eine Näherung an das, was „im Verkehrskreis“ – um es mal ganz formaljuristisch zu sagen – tatsächlich in meiner Wahrnehmung gelebt wird. So vehement die Fraktion der „immer Knoten im Seilende“-Verfechter für ihre Sicht auf die Dinge einsteht, so wichtig finde ich es, sich auch tatsächlich im Spiegel anzuschauen und zu prüfen, ob es nicht doch Situationen gab und gibt, in denen man den Knoten gestrost weggelassen hat?

Für mich war und ist es immer auch der Anspruch, Bergsport so auszubilden, wie er auch gelebt wird. Was hilft es, im Ausbildungskontext von „immer“ oder „nie“ zu sprechen, wenn ich selbst bei der Frage nach Knoten im Seilende vollkommen bewusst und sehr situativ entscheide. Wir können ja keine Regeln machen, die wir selbst so nicht einhalten. Das wäre ja fast, wie Leihmutterchaft zu verbieten und ... jetzt bin ich abgeschweift. Und damit ist es Zeit, sich abzuseilen! Mit oder ohne Knoten!?

Benno Keil, Ausbilder im VDBS, Alpinschule Mountain Elements

U [Unfälle beim Abseilen] Abseilen ist, wie wir alle wissen, ein anspruchsvoller Vorgang, da kleine Fehler oft fatale Konsequenzen haben. Deswegen ist gerade dort überlegtes und ruhiges Verhalten und Vorgehen besonders wichtig. Auch wenn es aufgrund verschiedener Situationen manchmal schnell gehen soll, dürfen Hektik

und Stress nicht zu Fehlern führen – dies gilt natürlich auch für andere Bereiche. Nicht umsonst besagt eine fernöstliche Weisheit: „Wenn du es eilig hast, gehe langsam.“ Aus meiner Sicht ließen sich tragische Abseilunfälle – welche unter Amateuren, aber auch erfahreneren Seilschaften leider immer wieder vorkommen – vermeiden, wenn bei Rückzügen oder auch beim geplanten Abseilen taktisch und praktisch anders vorgegangen würde.

Für mich hat sich dabei im Laufe meiner Jahre als Kletterer und Bergführer das „passive Abseilen“ bewährt, da neben sicherheitstechnischen Aspekten zahlreiche andere Vorteile dafürsprechen:

- Kein Seilauswerfen, das oft mühsam ist (Gelände, Wind, Seilsalat, Verhängen an Büschen) und viel Zeit kosten kann
- Standplatz kann besser gefunden werden – sonst gesichertes Zurückklettern möglich
- Keine Knoten am Seilende erforderlich (Partner am/an Seilende/n fixiert mit Safelock-Karabiner oder eingebunden)
- Partner ist immer gesichert und kann eingebunden bleiben, bis der Nachfolgende am Stand ist, oder er kann bereits das abzuziehende Seil für den nächsten Abschnitt fädeln (beim anderen bleibt er fixiert)

Zum „passiven Abseilen“: Die erste Person wird jeweils vom Abseilstand abgelassen! Am Stand wird wie normal das Seil gefädelt bzw. die Seile verknotet. Der ablassende, selbstgesicherte Partner hängt sich bereits selber mit Abseilgerät ein. Der abzulassende Partner bleibt beim ersten Mal am Seil/in den Seilen eingebunden und wird danach jeweils mit Schrauber (bei zwei Seilen mit je einem Schrauber) fixiert. Je nach Abseilfixpunkt wird dort der HMS-Karabiner oder Tuber eingehängt oder mittels verkürzter Schlinge etwas tiefer gehängt (oft übersichtlicher und flexibler). Dann wird der Partner über HMS (oder auch Tuber) gleichmäßig zum nächsten Stand abgelassen (je nach Situation kann dabei das freie Seil hinter dem HMS oder Tuber mittels Prusiks rückgesichert werden). Natürlich ist für diese Technik Vertrauen in den Partner erforderlich – was ja beim Klettern grundsätzlich ein wichtiger Punkt ist. Passives Abseilen ist jenen zu empfehlen, welche die grundlegenden Seiltechniken beherrschen und welche diese vorher auch öfters geübt haben. Es sollte meiner Meinung nach zur grundlegenden Ausbildung bei Kletterkursen (Mehrseillängen, Abseiltechniken) dazugehören und auch in den alpinen Vereinen ausgebildet werden. Bei eingespielten Seilschaften ist „passives Abseilen“ meist effektiver, schneller und meiner Meinung nach auch sicherer.

Andreas Pecl, Bergführer und Kletterer

d [Die heikle Phase der Umkehr: Unfälle beim Abseilen] Der gleiche Unfall wie in „Der Mensch als Schwachstelle: Routine, Hektik und Bedienfehler“ passierte mir 2003 in einem Klettergarten. Ein Schulfreund sagte mir damals: Einen Fehler kannst du dir meistens erlauben, aber bei zwei wird es kritisch. Auch ich klinkte den Karabiner am nagelneuen Tuber nur in eine Seilschleufe

(Bedienfehler). Normalerweise hänge ich mich vor dem Abseilen probeweise am Stand mit Selbstsicherung ins Seil. Weil ich aber schnell unten sein wollte (Hektik) und alles richtig zu machen meinte (Routine) unterließ ich diese Vorsichtsmaßnahme und stürzte 15 Meter mit einem Zwischenaufprall bis zum Einstieg ab. Dass ich diesen Sturz mit fast so vielen Brüchen wie die Abgestürzte im Artikel überlebte, liegt wohl daran, dass auch ein durchlaufendes Seil noch etwas Reibung erzeugt. Beim abschließenden Aufschlag mit dem Kopf brachen drei Halswirbel, von denen einer mit Knochenmehl rekonstruiert werden musste. Nur weil die Wirbel sich nicht verschoben hatten und ich nach 20 Minuten im Unfallkrankenhaus Murnau mit optimaler chirurgischer Versorgung landete, war ich danach nicht querschnittsgelähmt ...

Christian Schneeweiß, Schlehdorf (D)

m **[Mach mal halblang!]** Hallo Christoph, du schlägst vor, eine 120-cm-Bandschlinge als Standplatzschlinge zu verwenden, „weil wir sie sowieso immer dabei haben“. Durch diese Verwendung wird die Schlinge allerdings zum dedizierten Material, da niemand die Knoten ständig lösen und die Schlinge aus dem Sitzgurt fädeln will. Damit kann man auch auf Lösungen umsteigen, die viel besser für diese Zwecke geeignet sind: Loop chain, Petzl connect o. Ä. Gleichzeitig gewinnt man Sicherheit, da ein Abseilunfall wie an der Stafflachwand (Ausgabe 124) nicht mehr auftreten kann. Zur Erinnerung: Dort hatte der Kletterer beim Sichern am Stand nicht gemerkt, dass sich die Bandschlinge vom Karabiner gelöst hatte, weil er sich im Aufstieg mit einem nackten Karabiner sichert (meine Interpretation). Bei dediziertem Material zur Selbstsicherung spürt man intuitiv, ob man das Richtige einhängt – ein nackter Karabiner fühlt sich komplett anders an. Man sieht auch den Unterschied zu normalen Bandschlingen. Petzl bietet beim Produkt „connect“ zwei Varianten an. Die doppelte, bei der man das Abseilgerät in das kurze Ende einhängt und immer noch eine regulierbare Selbstsicherungsschlinge zur Verfügung hat. Und eine einfache, bei der man eine Band- oder Expressschlinge für das Abseilgerät verwendet – Geschmackssache. Bei uns in Brasilien sind die vorgeschlagenen Lösungen seit Jahren Lehrmeinung, werden auch von Profis auf sehr langen Routen verwendet und haben eine große Sicherheit bewiesen.

Hans Rauschmayer, Rio de Janeiro

Um Missverständnisse auszuschließen: Ich schlage nicht die 120-cm-Bandschlinge als Standplatzschlinge oder generell als Selbstsicherungsschlinge vor, sondern als Selbstsicherungsschlinge beim Abseilen. Diese Verwendung als Selbstsicherungsschlinge beim Abseilen ist auch generell nichts Neues – einzig der zweite Knoten zum Verkürzen ist neu. Eigentlich nicht mal der, denn in unserem Handbuch Sportklettern existiert er, in einer etwas anderen Variante, bereits seit der ersten Auflage vor 15 Jahren. Bei den Sportkletterausbildungen wird das Abseilen oft an Hängeständen geübt und da hat sich die Frage nach dem Verkürzen einfach schon viel früher aufgedrängt. Dass wir Knoten in die Schlinge machen und diese wieder entfernen, war bisher auch gängige Praxis

– jetzt ist es halt einer mehr. Das Problem des Unfalls an der Stafflachwand war vermutlich ein nicht fixierter Selbstsicherungskarabiner und hat mit der verwendeten Schlinge dafür nicht direkt etwas zu tun – wenn der Karabiner, wie von uns vorgeschlagen, mit Mastwurf o. Ä. fixiert wird, kann das Problem genauso wenig auftreten wie bei einer längenverstellbaren Selbstsicherungsschlinge à la Adjusts und Co. Wir haben auch nichts gegen die verstellbare Selbstsicherungsschlinge, aber sie gehört bei uns nicht zur Standardausrüstung, die unbedingt dabei sein muss. Eine verstellbare Selbstsicherungsschlinge ist ein zusätzlicher Ausrüstungsgegenstand, der ausschließlich dem Zweck der Selbstsicherung dient. Sie kann in gewissen Situationen Vorteile haben (z.B. Gratüberschreitungen mit vielen Abseilern, Einhängen eines Abseilstandes unter einer Kante von oberhalb, technisches Klettern), während es in vielen anderen Settings keinerlei Unterschied macht. In den allermeisten Fällen besteht sicherheitstechnisch kein Unterschied darin, ob man eine verstellbare Selbstsicherungsschlinge oder eine Bandschlinge verwendet. Mit der vorgestellten Methode wollten wir nur wieder eine Variante in Erinnerung rufen, mit der das Problem einer zu langen Bandschlinge beim Abseilen ganz einfach gelöst werden kann.

Christoph Pirchmoser, ÖAV, Abteilung Bergsport

m **[Modifizierte Petzl Adjust]** Ich habe eine Frage an die Sicherheitsexperten bei euch: Kollegen von mir haben das Adjust von Petzl für das Ausbouldern von Schlüsselstellen in schweren Mehrseillängen-Touren modifiziert. Der originale „Strick“ wurde entfernt und gegen ein dynamisches 8-mm-Halbseil ausgetauscht. Es ist dann mit einem Achter im Gurt gesichert und nach oben mit einem Spierenstich abgesichert. Man kann sich so kräftesparend an den Expressen der Schlüsselstellen hocharbeiten, da das Halbseil viel besser im Adjust gleitet als das Originalseil. Das Wiederablassen geht auch super. Habt ihr eine Meinung zu der Modifikation aus sicherheitstechnischer Sicht? Man ist technisch gesehen zusätzlich im Vollseil oder mit zwei Halbseilen hintersichert, hättet ihr aber Empfehlungen zum Überstand vom Spierenstich? Und zur Häufigkeit vom Wechsel des Halbseils? **Florian aus Bern**

Unten die Antwort von Petzl dazu. Hier meine persönliche Antwort: Die neue Adjust von Petzl mit dem dünnen 9-mm-Seil kommt schon sehr nahe an den Umbau mit Halbseil heran. Aus diesem Grund sehe ich nicht mehr die Notwendigkeit, gewichtssparende Umbauten mit Halbseilen oder gar hyperstatischen Leinen (sieht man öfter: keine Dehnung, gefährliche Kräfte bei Sturz) durchführen zu müssen. Grundsätzlich habe ich aber keine Sicherheitsbedenken bei eurem Umbau mit einem dynamischen Seil, wenn es nur zum Ausbouldern dient und ihr zusätzlich sowieso noch gesichert seid. In der österreichischen Bergführerausbildung wurde ein solcher Umbau einer Adjust mit Halbseil auch mal beim Eiskurs statisch getestet. Bei ca. 6–7 kN kam es zum Versagen des Systems.

Gebhard Bendler, Redaktionsleitung bergundsteigen
Hier die offizielle Aussage von Petzl:

Das Produktsegment der verstellbaren Selbstsicherungs-schlingen ist mittlerweile etabliert, auch wenn die ersten Modelle – wie die Petzl Connect Adjust (Markteinführung 2015) – zunächst ohne eine spezifische Produktnorm auf den Markt kamen. Die Connect Adjust wurde damals bereits als persönliche Schutzausrüstung (PSA) vertrieben, erfüllte jedoch keinen speziellen Standard, da ein solcher noch nicht existierte. Erst 2018 veröffentlichte die UIAA mit der UIAA 109 eine freiwillige Gerätenorm für verstellbare Verbindungsmittel. Diese verlangte unter anderem eine statische Mindestbruchkraft von 15 kN. Um diese Anforderung zu erfüllen, war der Einsatz eines 9,5-mm-Einfachseils nach EN 892 erforderlich. Darüber hinaus schreibt die UIAA 109 unter anderem folgende Prüfungen vor:

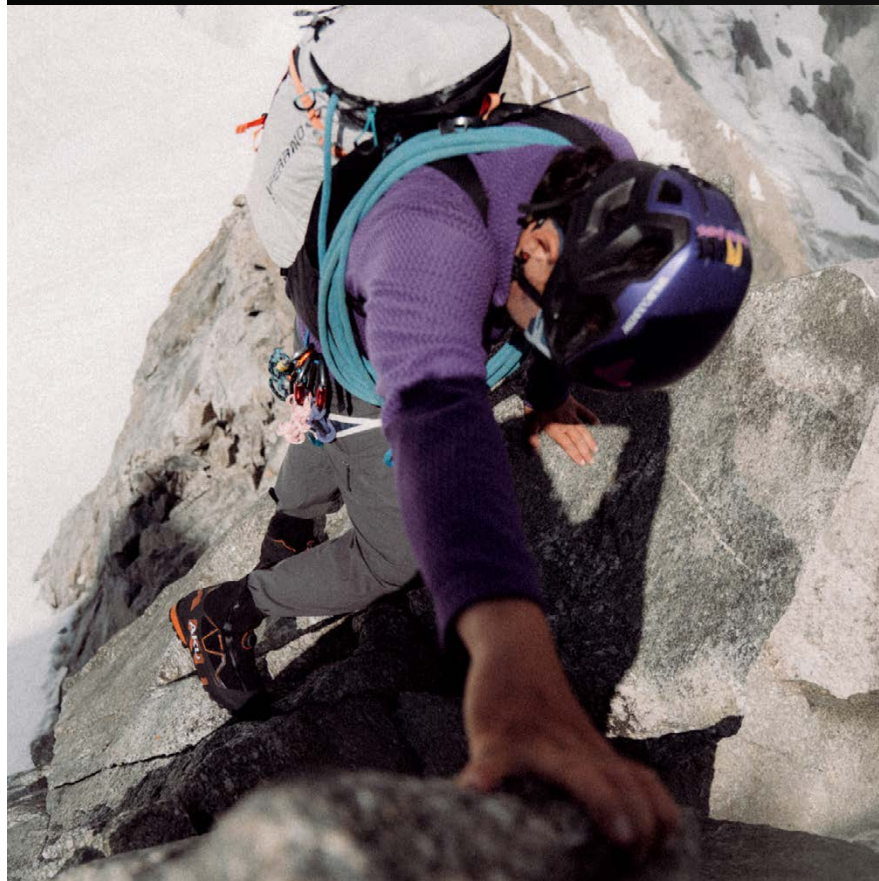
- drei Stürze mit Sturzfaktor 2 (80 kg Prüfmasse)
- maximal 10 kN Fangstoß beim ersten Sturz
- Rutschtest mit einer maximalen Seilbewegung von 5 cm bei einer Belastung bis 2 kN

Seit 2018 entsprechen die Verbindungsmittel Connect Adjust und Dual Connect Adjust dieser freiwilligen UIAA-Norm. Parallel dazu wurde 2021 die verpflichtende europäische Norm EN 17520 veröffentlicht. Im Gegensatz zur UIAA 109 verzichtet sie auf die Anforderung einer statischen Bruchkraft von 15 kN. Dadurch konnte Petzl den Seildurchmesser auf 9,0 mm reduzieren. Unabhängig von der Norm prüft Petzl seine Verbindungsmittel jedoch weiterhin intern auf eine Mindestbruchkraft von 12 kN. Unser Ziel war es, ein besseres Produkt für den Anwender zu schaffen – mit besserer Ergonomie dank eines dünneren Seils. Deshalb haben wir uns entschieden, ab 2022 lediglich die Norm EN 17520 zu erfüllen, da deren Anforderungen näher an der Praxis liegen als die UIAA 109. Die Reduzierung des Seildurchmessers brachte allerdings eine neue Herausforderung mit sich. Obwohl das dünnere Seil die Anforderungen der EN 17520 erfüllt, hielt die bisher verwendete Endvernähung den vorgeschriebenen drei Stürzen mit Sturzfaktor 2 nicht mehr zuverlässig stand. Aus diesem Grund ersetzte Petzl die vernähte Endverbindung durch einen speziell entwickelten Knoten. Noch dünnere Seile können derzeit nicht verwendet werden, um den Anforderungen der EN 17520 standzuhalten. Manipulationen an der PSA, insbesondere der Austausch des Originalseils, erfolgen grundsätzlich auf eigene Verantwortung. Petzl weist ausdrücklich auf die damit verbundenen Risiken hin. Der Austausch gegen Halbseile, Reepschnüre oder gar hyperstatische Reepschnüre ist nicht zu empfehlen und kann die Sicherheit des Verbindungsmittels erheblich beeinträchtigen. <https://www.petzl.com/AT/de/Sport/Risiken-bei-einem-Seilwechsel-beim-langenverstellbaren-Verbindungsmittel-ADJUST?ActivityName=Klettern-in-Mehrseillängenrouten> Wird dennoch ein Seil ersetzt, sollten zumindest die wesentlichen Eigenschaften des Originals beibehalten werden: dynamisches Einfachseil nach EN 892, maximale Länge 100 cm sowie Seildurchmesser mindestens 9,0 mm. Dadurch lässt sich das zusätzliche Risiko zwar reduzieren, eine Freigabe oder Empfehlung des Herstellers stellt dies jedoch nicht dar.

Robert Kniewasser, Marketing Manager Petzl Austria ■



**DIALED IN.
PRECISION FIT.**



DAS BOA® FIT SYSTEM

Die ultimative Lösung für Alpinist*innen, die auf maximale Performance setzen. BOA® sorgt für eine präzise, fein einstellbare Passform – für bessere Kraftübertragung, Stabilität und Kontrolle.

AKU CRODA BOA® GTX

**THE BOA®
LIFETIME
GUARANTEE**

BOA® Drehverschlüsse und Seile verfügen über eine Garantie für die Lebensdauer des Produkts, auf dem sie integriert sind.